

Kriegszeiten im Durchgangsland Franken

von

Werner K. Blessing

Aus der Vogelperspektive sehen wir auf den Straßen und Flüssen Frankens durch die Jahrhunderte Menschen zu ganz verschiedenen Zwecken unterwegs. Fernhändler im Planwagen gehen wie Kramjuden mit ihren Kraxen oder Vertreter im Automobil ihren Geschäften nach, reichsstädtische Boten und moderne Zeitungsmänner übermitteln Nachrichten, Handwerksgesellen und Studenten suchen Ausbildung, Pilger werden von nahen oder fernen Gnadenstätten angezogen und Touristen von Plätzen, die als romantisch gelten. Fürsten, die auf Rundreisen ihre Herrschaft repräsentieren, geht es ebenso wie Abgeordneten, die in Wahlkämpfen für ihre Partei werben, um öffentliche Macht und Ordnung, welche zugleich die Untertanen, später die Bürger mit ihren Abgaben, Rechtsgeschäften, Streitigkeiten zu den Burgen und vor die Behörden und Gerichte zwingt. Und bis in das 19. Jahrhundert suchen sich viele Unbehauste durch Gelegenheitsarbeit, Bettel und manchen Mundraub vor allem auf den größeren Straßen ‚fortzubringen‘. Auf vielfältige Weise dienen die Wege dem friedlichen Austausch von Menschen, Gütern und Wissen – auch wenn man früher außerhalb des Schutzes der Stadtmauern oder Dorfnachbarn leichter von Unfällen und Überfällen ereilt wurde –, einem überlokalen und sozial übergreifenden Umgang. Wege sind ‚Infrastruktur‘ im vollen Wortsinn, ein grundlegendes Netz für die Verknüpfung der Bevölkerung zur Gesellschaft und für die Ermöglichung von Herrschaft.

Zeitweise drängen allerdings Scharen Bewaffneter all die genannten Gruppen beiseite, greifen Siedlungen an und stoßen mit anderen Bewaffneten gewalttätig zusammen. Dann liegen Mächtige im Streit, in Nachbarfehden oder im Staatenkrieg. Ritter, Söldnerhaufen, später die Kolonnen uniformierter Massenheere ziehen über die Straßen; seit dem 19. Jahrhundert nutzt das Militär auch

die Eisenbahn und im 20. die Motorisierung auf der Straße wie in der Luft. Jeder Krieg, der fränkische Gebiete erfaßte, sei es direkt mit Durchzügen und Kämpfen, sei es mittelbar, indem eigene Männer als Soldaten fortzogen, wurde vor allem auf Hauptwegen als höchst belastender Ausnahmezustand sichtbar, als – so der Philosoph *Odo Marquard* – ein „großes Moratorium des Alltags“.

1. Durchgangsland Franken

Franken wurde aus zwei Gründen häufig von Kriegen betroffen: durch seine politische Kleinräumigkeit und aufgrund seiner Lage und Topographie. Daß es bis vor zweihundert Jahren in eine Reihe von Territorialstaaten geteilt war, führte häufig zu Spannungen und zog zugleich in Konflikte zwischen größeren Mächten. Ferner war dieser Raum, der in der Mitte Deutschlands, ja Europas liegt und in weiten Teilen keine größeren natürlichen Hindernisse aufweist, altes Durchgangsland für Handel und Kommunikation, aber eben auch für Kriegszüge. Sie bewegten sich hauptsächlich auf den Landwegen. Zwar wurde vor der mit dem Bau von Chausseen eingeleiteten, dann durch Eisenbahn und Kraftfahrzeuge vollzogenen ‚Verkehrsrevolution‘ ein Großteil der Güter und Personen auf den Flüssen befördert; doch für Truppen, zudem mit Pferden und Kanonen, genügte die Kapazität ihrer Transportmittel meist nicht.

Das Netz der Straßen war dicht. Sie folgten dem Maintal, der Regnitzfurche und kleineren Flußläufen, zogen durch weite Gaullandschaften und über niedrige Stufen wie Frankenhöhe, Steigerwald und Haßberge, durchschnitten die Barrieren der Mittelgebirge am Nord- und Ostrand. Die wichtigsten Linien trafen sich in drei Zentren. Im Nordwesten kam man auf zwei Routen von Frankfurt über Aschaffenburg und von Fulda über Hammelburg nach Würzburg. Von ihm strahlten wei-

tere Wege aus: über Rothenburg nach Stuttgart oder zur Donau, über Ansbach, Weißenburg und Eichstätt gleichfalls zur Donau, über Schweinfurt nach Bamberg, vor allem aber über Kitzingen nach Nürnberg. Hier war der Hauptknoten: Von ihm führten weitere Straßen – im Uhrzeigersinn – über Amberg nach Prag, über Neumarkt nach Regensburg und dann entweder donauabwärts oder ins Bayerische, über Weißenburg nach Augsburg, über Rothenburg und Schabüsch Hall nach Württemberg. Eine Hauptlinie ging nach Bamberg, einem dritten Knoten. Von ihm kam man über Coburg nach Thüringen, am Obermain entlang nach Kulmbach und weiter über Hof nach Sachsen, über Bayreuth, wo die Route von Regensburg nach Thüringen und Sachsen kreuzte, und durch das Fichtelgebirge nach Eger und Prag.

Auf diesen Straßen konnte man allerdings, da sie meist nicht befestigt waren, auch noch in der Frühen Neuzeit während des Winters oder nach starkem Regen kaum marschieren. Seit dem 18. Jahrhundert stieg ihr militärischer Wert jedoch erheblich. Deshalb wurden sie zunehmend ausgebaut oder als möglichst schnurgerade Kunststraßen nach französischem Vorbild, als Chaussees, neu gebaut; die erste ging 1753 in der Grafschaft Oettingen von Oettingen nach Nördlingen, die leistungsfähigste der vorbayerischen Zeit verlief von Würzburg durch das Hochstift nach Meiningen. Sie wurden an Flußübergängen, wo bisher Schiffsbrücken oder viele Überfahrten nötig waren, mit neu errichteten oder ausgebauten Brücken versehen, wovon die Kriegsführung entschieden profitierte. Erst durch diesen Qualitätssprung der Straßen, der bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts weit reichte, waren sie das ganze Jahr befahrbar, wurden berechenbarer und gewannen sehr an Tempo und Intensität.

Schließlich zog Franken Kriegsherren nicht zuletzt unter dem Versorgungsaspekt an: Große Teile haben durch fruchtbare Böden und mildes Klima gute Agrarerträge, und in den vielen Städten, die sich aus der territorialen Zersplitterung erklären, war das Gewerbe zahlreich.

2. Fehden und Söldnerkriege

Der Streit mit Waffen sah im späten Mittelalter, im 14./15. Jahrhundert, anders aus als in der Moderne, da es noch keine Staaten mit Gewaltmonopol gab. Zwar standen die vielen Adeligen, Klöster, Stadtreregimente, die über grunduntertänige Bauern oder städtische Handwerker herrschten, großenteils unter weltlichen oder geistlichen Fürsten. Aber diese besaßen noch nicht genügend Institutionen, Geld und Autorität, um ihre Landesherrschaft gegenüber jenen so durchzusetzen, daß nur sie in Konflikten, ob innerhalb ihres Landes oder nach außen, zu den Waffen greifen durften.

Vier Faktoren nährten Gewalt:

- erstens die Vielzahl kleiner Herren mit ihren Interessenkonflikten,
- zweitens der mit dem territorialen Herrschaftsausbau zunehmende Druck der Fürsten auf sie,
- drittens deren Wettstreit um Rang, Einfluß und Einkünfte, schließlich
- viertens der Gegensatz zwischen den aufsteigenden Städten und der Lebenswelt des Adels.

So gab es häufig Krieg – vor allem den Kleinkrieg eigenmächtiger Selbsthilfe, die Fehde. Ritter stritten wegen der Einkommensrechte um eine Dorfherrschaft oder um Grundholden. Das Würzburger Domkapitel zum Beispiel rang jahrzehntelang mit den Fürstbischöfen um Macht: Und der Hohenzoller Markgraf *Albrecht*, genannt *Achilles*, kämpfte in schweren Attacken auf die Reichsstadt Nürnberg für den Aufbau eines Territoriums – eine besonders folgenreiche unter den zahlreichen Auseinandersetzungen fränkischer und schwäbischer Ritter und Fürsten mit den im schwäbischen Städtebund zusammengeschlossenen Städten. Am Ende des Jahrhunderts verknüpften sich Fehden, indem sie aus der Region auch die Kräfteverhältnisse im Reich beeinflussten, mit dem großen, hauptsächlich in Oberitalien ausgetragenen Krieg zwischen Kaiser und französischem König.

Wo immer eine Fehde ausbrach, litt die Bevölkerung schwer. Die Bewaffneten brannten Dörfer nieder, raubten Ernten und alle Vorräte, trieben das Vieh weg, den wertvollsten Besitz der Bauern, und brachten, da dieser Kleinkrieg keine Grenze zum ‚zivilen‘ Leben kannte, so manchen zu Tode.

Mitten in diese Konflikte um Macht und Einkünfte brach 1430 ein religiöser Kampf. Die Hussiten, die drei Kreuzzüge aus dem Reich zurückgeschlagen hatten, drangen in verheerenden Gegenangriffen aus Böhmen von Plauen her auch nach Franken, nach Hof, Bayreuth, Kulmbach, Bamberg und bis Nürnberg. Sie verwüsteten das flache Land und erpreßten von Städten hohe Brandschatzung. Es war ein Vorgeschmack auf den Dreißigjährigen Krieg.

Nach 1500 veränderte sich die Szenerie. Die Fehden gingen allmählich zurück, weil sich ihr generelles Verbot durch den Mainzer Reichslandfrieden 1495 durchzusetzen begann, das vordringende Römische Recht die Selbsthilfe verwarf und die massenwirksamen Feuerwaffen den Einzelkampf der Ritter entwerteten. Hingegen nahmen die Kriege mit dem verstärkten Drang der Fürsten zu Territorialstaaten zu. In Franken führte vor allem der hemmungslose Expansionsdrang des Markgrafen *Albrecht Alcibiades* gegen Nürnberg, Würzburg, Bamberg um die Mitte des Jahrhunderts zu den Verwüstungen des Zweiten Markgräflerkrieges, der viele Söldner aus Norddeutschland, Böhmen und von anderswoher anzog. Zugleich wehrte sich der in Franken zahlreiche Niederadel gegen die Machterweiterung der Fürsten. Spektakulär geschah das in den „Grumbachschen Händeln“, als in den 1560er Jahren *Wilhelm von Grumbach* wegen eingezogener Erbgüter den Bischof von Würzburg bekriegte. Außerdem brach am Grund der Ständegesellschaft der schon im 15. Jahrhundert virulente Protest der Bauern gegen steigende Feudallasten – der Geldbedarf der Fürsten wuchs, der Adel, der selbst unter Druck stand, verschärfte seine Grundherrschaft – 1525 im Flächenbrand des Bauernkrieges auf und drang auch zum ‚gemeinen Mann‘ in den Städten. Bauernhaufen zogen marodierend durchs Land, Schlösser brannten, bis der Aufstand im Blut-

bad des Schwäbischen Bundes unterging. Franken, besonders sein Westen, war ein Hauptgebiet.

Verschärft hat die Kampfbereitschaft das durch die Reformation zentral gewordene Motiv des rechten Glaubens, weil es im Ringen zwischen der altkirchlichen und der lutherischen Partei sogleich politisch instrumentalisiert wurde. Im Schmalkaldischen Krieg 1546/47 war Franken zwar nicht Kampfgebiet, aber die Hauptverbindung zwischen den Schauplätzen um die Donau und in Sachsen. Hier ging zuerst das Heer des Schmalkaldischen Bundes von Thüringen durch Henneberg und über Schweinfurt nach Donauwörth, um drei Monate später zurück nach Sachsen zu eilen, im nächsten Jahr kam Kaiser *Karl V.* nach seinem Triumph in der Schlacht bei Mühlberg über Bamberg nach Nürnberg. An seinen spanischen und italienischen Söldnern sah man die Wirkung von Kriegen mit europäischer Reichweite in der fränkischen Territorienwelt.

Als im 16. Jahrhundert eine neue Zeit konfliktreich aufging, zogen also häufig Scharen Bewaffneter über die Straßen, zu Fuß und zu Pferd, fielen sengend und plündernd in Dörfer, brachen Städte auf und zehrten ganze Landstriche aus. Wo sie aufeinander stießen, kämpften sie grausam, denn die ritterlichen Regeln, die seit dem 12. Jahrhundert gezähmt hatten, verfielen mit der Schlagkraft der Feuerwaffen und mit dem auf Überleben und Beute gerichteten Professionssinn der Söldner.

3. Im Dreißigjährigen Krieg

Der Dreißigjährige Krieg ist wie kein anderer als eine lange Folge von Gewalt und Not in das allgemeine Gedächtnis eingegangen. Er störte gewohnte Lebensumstände tief, zerstörte vieles in Haus und Dorf und Flur, oft auch Gesundheit oder Leben, und verstörte dadurch nicht wenige Menschen nachhaltig. Drei kriegstreibende Konfliktlagen verbanden sich miteinander. Der Krieg begann, weil durch die Konfessionalisierung aller Lebensbereiche der Kompromiß des Augsburger Religionsfriedens von 1555 nicht mehr hielt, als ein Kampf für den rechten Glauben, der

das bekenntnisgeteilte Franken besonders betraf. Polarisierend wirkte gleichfalls, daß sich damit ein Verfassungskampf verband zwischen dem Kaiser, der mit der katholischen Sache zugleich seine Oberherrschaft im Reich stärken wollte, und den protestantischen Fürsten, die ihre Eigenmacht zu erweitern suchten: Er trennte die fränkischen Herren in zwei Lager, die Bischöfe hier, die Markgrafen und Reichsstädte dort. Und als der Krieg immer mehr zum europäischen Mächtkampf wurde zwischen Habsburg, d.h., dem Kaiser und Spanien, Schweden, damals eine Großmacht, und hinter ihm Frankreich, lag Franken mitten in deren Spannungsfeld.

Zunächst, im Böhmischem Krieg, zogen 1620 Truppen der katholischen Liga nach Böhmen, Im Herbst 1621 retirierte das Heer der am Weißen Berg geschlagenen Truppen des protestantischen Kriegsunternehmers *Ernst von Mansfeld* von dort durch Franken an den Rhein. 1625, im Dänischen Krieg, stellte *Wallenstein* aus Truppen, die auf verschiedenen Wegen von Böhmen über Bayreuther und Bamberger Gebiet kamen, in Schweinfurt ein Heer zusammen, das er über Fulda entlang der Weser nach Niedersachsen führte.

Im Schwedischen Krieg wurde Franken selbst Kampfgebiet, als *Gustav Adolf* 1631 in raschem Vormarsch über Königshofen im Grabfeld, Neustadt an der Saale, Münnernstadt bis Würzburg ohne größeren Widerstand das Hochstift Würzburg besetzte – der Fürstbischof floh bis Köln – sowie den Großteil des Hochstifts Bamberg. Er errichtete ein schwedisches Herzogtum Franken; zugleich befreite er die protestantischen Territorien von kaiserlichen Besatzungen. Während er über Miltenberg an den Mittelrhein ging, um seinen Weg nach Süden gegen die Spanier, die dort standen, abzusichern, näherte sich der Feldherr der Liga, *Tilly*, besetzte vorübergehend Rothenburg und Windsheim, zog durch das Bamberger Land hin und her, wich jedoch über Nürnberger Gebiet in die Oberpfalz aus, als *Gustav Adolf* über Windsheim wieder nahte, sich aber nach Bayern wandte. Bald wurde er allerdings wieder nach Franken gezogen, als sich *Wallenstein* mit einer großen

Streitmacht bei Zirndorf verschanzte. Auch wenn es zu keiner Schlacht kam, litt doch das Land sehr unter Gefechten, Truppenzügen bis in das Grabfeld, das Bayreuther Gebiet und den Tauberggrund, unter Brandschatzungen von Städten und Plünderungen von Schlössern wie Castell. Schließlich zogen *Wallenstein* über Bamberg und Coburg, *Gustav Adolf* über Schweinfurt und Schleusingen nach Sachsen, wo dieser in der Schlacht bei Lützen siegte, aber fiel. Durch eine erneute Verlagerung des Kriegsgeschehens an die Donau wurde das Hochstift Eichstätt stark mitgenommen. 1634 wichen die Schweden nach ihrer schweren Niederlage bei Nördlingen nach Norddeutschland zurück und die Kaiserlichen drangen auf breiter Front, von Mergentheim bis Bamberg, in die Städte und festen Plätze, stellten die Hochstifte Würzburg und Bamberg wieder her und nahmen das Markgraftum Ansbach bis zum Prager Frieden 1635 unter die Verwaltung Wiens.

Während das nächste Jahrzehnt für Franken glimpflich verlief, weil seine Herren nun durchweg mit dem Kaiser im Frieden standen und die Militärrouten anderswo verliefen – für die Schweden vom Norden nach Böhmen, für die Franzosen vom Rhein durch das Donautal –, so daß es nur wenig Durchzüge mit Brandschatzung wie 1639 in Würzburg gab, wurde Franken gegen Kriegsende, ab 1645, noch einmal zum vielbelasteten Verbindungsraum. Denn die Schweden kamen wieder nach Süden und okkupierten Schweinfurt als Stützpunkt.

Der Krieg bestand hauptsächlich aus diesen weitgreifenden Bewegungen, mit denen sich die Heerführer gegenseitig auszumanövrieren suchten, um ihre Truppen möglichst wenig Schlachten auszusetzen. Dabei lehnten sie sich oft an Festungen an. Kronach und Forchheim im Bambergischen, Marienberg und Königshofen im Würzburgischen, die Würzburg und die Plassenburg in den Markgraftümern zogen deshalb immer wieder und oft für längere Zeit Soldatenmassen an. Wie dieses wechselvolle ‚Kriegstheater‘ die Bevölkerung vor allem entlang der großen Straßen traf, ergab die Art des Krieges. Die Söldnerheere, die für die Kriegsparteien, die

Fürsten, von Feldherrn als Kriegsunternehmer mit Gewinnabsicht aufgestellt wurden, besaßen kaum eine eigene Logistik. Sie versorgten sich samt ihrem Troß aus dem Land, zwangen zu mannigfachen Diensten, nicht zuletzt zu endlosen Transporten mit Wagen und Pferden, und überwinterten, wo ihnen Verpflegung sicher schien. Dadurch wurden die Ernten verzehrt, Fluren, Vieh und Geräte ruiniert, Männer, die ihr Eigentum schützen wollten, nicht selten erschlagen, Frauen vergewaltigt und viele von eingeschleppten Seuchen hinweggerafft. Weil besonders in mehrmals belasteten Gebieten die Einwohnerzahl so abnahm und Produktionsmittel so zerstört waren, daß die Landwirtschaft, zum Teil auch das Gewerbe sehr zurückging, sind manche Landstriche nahezu verödet.

In mentaler Hinsicht verfielen Wissen, Kirchenfrömmigkeit und die gewohnte Moral. Denn das Überleben erforderte alle Kräfte, Not und Leid machten hart, der Alltag verlor sein Gleichmaß, so daß der Kirchen- und Schulbesuch abnahm oder, wenn der Pfarrer umkam oder sich kein Lehrer mehr fand, völlig endete. Zudem verrohete die an den Soldaten sichtbare Macht der Gewalt, die vor allem Bauern selbst erlitten. Denn mit der langen Dauer des Krieges verfiel die Disziplin der Soldaten; nicht wenige, oft schon lange ohne Sold, plünderten und mordeten in kleinen Gruppen auf eigene Faust. Söldner wurden zu Marodeuren, der Krieg streute ohne alle militärischen Regeln weit über das flache Land. Aber auch einzelne Städte wurden erstürmt und geplündert oder mit Brandschatzung belegt wie Haßfurt oder Bayreuth, und alle litten unter dem Niedergang von Handel und Wandel, voran das Kommerzszentrum Nürnberg. Es sollte über ein halbes Jahrhundert dauern, bis der Einbruch in Bevölkerungszahl, Wirtschaftskraft und Kulturstand wieder ausgeglichen war. Daß den derart bedrängten Menschen die als Richtschnur eingeübte Kirchenreligion allein nicht half, bewies das Aufblühen alter Abwehrmagie: Allenthalben wurden ungewöhnliche Naturerscheinungen – Kometen, Unwetter, Mißgeburten – als Vorzeichen von Gefahren gedeutet und sollten Beschwörungsriten Schanden bannen.

4. Im Zeichen der Revolution und Napoleons

Zuflucht zu magischen Bräuchen – etwa Amulette für Soldaten, die kugelfest machen sollten – nahmen viele Menschen auch knapp zweihundert Jahre später, als erneut eine Folge von Kriegen Franken erfaßte. In der Zwischenzeit war es weitgehend am Rande der großen Konflikte geblieben, im Spanischen Erbfolgekrieg am Anfang wie in den Schlesischen Kriegen und dem Siebenjährigen Krieg um die Mitte des 18. Jahrhunderts.

Nun war wieder Krieg, weil die Revolution der Franzosen, vor allem die Hinrichtung des Königs, die Monarchen Europas zu einem Interventionskrieg provoziert hatten, der freilich rasch in eine Expansion Frankreichs umschlug. *Napoleon*, der Erbe der Revolution, trieb sie so erfolgreich weiter, daß ein Großteil des Kontinents unter seine Militärdiktatur kam. Wucht gaben diesen Kriegen nicht nur ihre rasche Folge und massierte Mittel, sondern auch das auf beiden Seiten durch Gesinnungspropaganda ideologisierte Kriegsbild. Sie wurden, da feudale Ordnung und moderne Nation aufeinanderstießen, schärfer und ausgreifender geführt als die im Zeichen der „gezähmten Bellona“ (*Gerhard Ritter*) begrenzten Kabinettskriege des 18. Jahrhunderts:

Als im 1. Koalitionskrieg die Pariser Direktorialregierung mit drei Armeen gegen Österreich zog – auf der ‚klassischen‘ Donau-Route, durch die Lombardei, wo *Napoleon* seinen Ruhm begründete, und vom Niederrhein zum Main –, drang, weil Wien überstürzt starke Kräfte vom Rhein an die Italienfront abzog, General *Jourdan* in drei Wochen über Aschaffenburg nach Würzburg vor, dann teils mainaufwärts, teils durch den Steigerwald nach Bamberg und weiter über Forchheim und den Nürnberger Raum mit einem Flügel nach Amberg, mit dem anderen auf der Regensburger Straße bis Neumarkt in der Oberpfalz. Der Würzburger und der Bamberger Fürstbischof flohen nach Prag, der Eichstätter bis Graz. Außer dem durch Preußens Sonderfrieden mit Frankreich seit 1795 neutralen Ansbach-Bayreuth war Franken in der Gewalt der Franzosen – bis Erzherzog *Karl*

sie mit verstärkten Kräften wieder quer durch Franken energisch über den Rhein zurückdrängte.

Im 2. Koalitionskrieg 1800 konnte Frankreich, da es, nun unter dem Ersten Konsul *Napoleon*, Österreich südlich der Donau und in Italien besiegte, auch Franken mainaufwärts und entlang der Regnitz besetzen, wiederum außer Ansbach-Bayreuth. Würzburg, Schweinfurt, Bamberg blieben bis zum Frieden von Lunéville 1801 in seiner Hand. 1805, im 3. Koalitionskrieg, als Bayern Satellit des Kaisers *Napoleon* geworden war, rückten erneut französische Truppen von Hessen her über Würzburg und Ansbach bis Weißenburg, um sich mit der vor den Österreichern ins Bambergische ausgewichenen bayerischen Armee offensiv zu vereinigen; beim Rückmarsch bezogen die Franzosen auch in Franken ausgiebig Quartier. Im Herbst 1806 wurde Mainfranken zur Aufmarschbasis, als *Napoleon* 150 000 Mann gegen Preußen führte; nach dem Frieden von Tilsit 1807 lag das aus Sachsen über Hof zurückgekehrte bayerische Korps noch einige Wochen in Bayreuth und Erlangen. Nur der Krieg gegen Österreich 1809 berührte Franken kaum. Bei *Napoleons* Aufbruch zum Rußlandfeldzug im Spätwinter 1812 wurde der Osten um Bamberg und Bayreuth der Sammelplatz der bayerischen Armee, die teils über Kronach und Schleiz, teils über Hof und Plauen nach Sachsen abrückte, sowie auf der Straße Regensburg – Hof zum Durchmarschgebiet für die italienische Armee. Bereits im Frühjahr 1813 sammelte sich in diesem Raum wieder eine für den Feldzug gegen die nun verbündeten Russen und Preußen neu aufgestellte bayerische Armee und ging über Kronach und Hof nach Sachsen, von wo sie im Sommer zurückmarschierte Richtung Südostbayern. In diesen dramatischen Jahren war Franken seit 1802/03 Zug um Zug ein Teil Bayerns geworden, dessen Geschieke es von nun an teilte. Nach *Napoleons* Niederlage in der Völkerschlacht bei Leipzig im Oktober 1813, vor der Bayern zu dessen Gegnern übergegangen war, eilte das bayerische Heer zusammen mit einem österreichischen Korps auf der Route Dinkelsbühl, Rothenburg, Würzburg an den Untermain, konnte jenem freilich in der Schlacht

bei Hanau den Weg nach Frankreich nicht verlegen. Und noch bis 1815 ging durch Franken eine ständig frequentierte Etappenstraße der Russen und Österreicher nach Frankreich.

Wie haben die Menschen diese Kriege erlebt? Zwar belasteten die Heere dadurch weniger, daß ihre Disziplin besser und die Eigenversorgung durch ein Nachschubwesen weit höher geworden war – so, wie dann beides im 19. Jahrhundert üblich wurde. Aber eine wie das andere versagte nicht selten, weshalb es doch wieder zu Requirierungen, Brandschatzung und Gewaltakten kam. Nach der Besetzung Jenas 1806 schrieb *Hegel* verstört: „So hat sich niemand den Krieg vorgestellt!“ Und solche Bedrängungen nahmen zu, weil die Heere sprunghaft wuchsen. War im Dreißigjährigen Krieg *Gustav Adolf* mit 13 000 Soldaten in Pommern gelandet und *Wallensteins* 50 000-Mann-Heer bei Nürnberg ein Höhepunkt, führten bereits 1796 *Jourdan* 80 000, Erzherzog *Karl* 91 000 Mann; bei Leipzig 1813 standen 160 000 Franzosen gegen 250 000 Mann der Verbündeten. Auch ohne die breiten Verheerungen früherer Kriege grassierten Furcht und Not, wo immer Truppen hinkamen. Und bis weit in den Vormärz litt die Bevölkerung insgesamt unter einer Verarmung, die nicht zuletzt auch deshalb kollektiv wurde, weil der fürsorgende Staat die Lasten der Hauptopfer durch Sondersteuern umverteilte.

Kämpfe konnten zur Katastrophe werden, wenn die Beschießung einer Stadt Brände auslöste, wenn eine Schlacht blühende Fluren zerstörte, durch die Flucht der Geschlagenen eine Trümmerspur ins Land zog und mit Tausenden von Versehrten Seuchen in die umliegenden Orte brachte. Aber auch Durchzüge und Einquartierungen schädigten, ob Freund oder Feind, nach wie vor schwer. So erduldeten etwa Würzburg von 1806 bis 1815, ausgenommen zwei Jahre, jährliche Durchzüge, und Nürnberg mit gut 25 000 Einwohnern mußte 1813/14 insgesamt rund 350 000 Mann Quartier und Verpflegung geben. Kaum waren die Soldaten verschwunden, sah man, als in der Hungerkrise 1816/17 für viele die Lage verzweifelt wurde, auf den Wegen Scharen von Bettlern, dagegen 1818 nach wieder reichlicher Ernte festliche Umzüge mit den

ersten Getreidewägen und Dankprozessionen. Auf den Wegen wurde die Turbulenz der Jahre um 1800 besonders evident.

5. Industriezeitalter

Das weitere Jahrhundert brachte keine vergleichbaren Bedrängnisse mehr. Nicht nur, daß eine letzte Hungerkrise „alteuropäischen Typs“ (Wilhelm Abel) 1846/47 deutlich milder verlief – auch, weil der Staat nun wirkungsvoller helfen konnte, unter anderem wegen besserer Transportwege –, vor allem der Krieg blieb in einer langen Friedenszeit fern. Als er durch die Verbindung von preußischer Machtpolitik und bürgerlichem Nationalismus in den sog. Einigungskriegen zurückkehrte, griff er weit weniger in das Leben der Menschen ein. Zwei Kriege, der von 1864 mit Dänemark und der von 1870/71 mit Frankreich, spielten sich fern von Franken ab. Hier sah man lediglich auf kleinen und großen Straßen die einberufenen Soldaten aus Dorf und Stadt den Garnisonen zuströmen und von dort die Truppen ausziehen, Pferde wurden auf denselben Wegen remontiert, und vielerlei Arbeit, vor allem bei Bauern, aber auch im Gewerbe, war erschwert, weil nun viele kräftige junge Männer fehlten.

Ins Land kam nur der ‚Bruderkrieg‘ von 1866, in dem Bayern an der Seite Österreichs gegen Preußen stand. Eine preußisch-mecklenburgische Armee drang auf zwei Routen von Fulda und von Hof her ein und konnte von der im Nordsaum manövrierenden bayrischen Armee in Gefechten bei Kissingen, Helmstadt, Seybottenreuth nicht zurückgeschlagen werden. Rasch beherrschten die Preußen einen Großteil Frankens und hielten, während ein Teil bereits nach Norden zurückmarschierte, Würzburg und Nürnberg mehrere Wochen besetzt. Doch der Einbruch im Handel und die Störungen des Alltags dauerten nur kurz und die Spannung zwischen Besatzern und Besetzten wich bei diesen bald dem guten Eindruck der disziplinierten Truppen, dem Erleben deutscher Gemeinsamkeiten und Versöhnungsaussagen der nationalliberalen Öffentlichkeit. Die von diesem Krieg erregte Feindschaft verebbte wieder, und die

materiellen Schäden waren, trotz der Belastungen durch Massenmärsche, Quartiere und Gefechte, gegenüber den früheren, von denen man wußte, relativ gering.

Dazu trug ein ganz neues, höchst zukunftsfähiges Transportmittel erheblich bei. Obwohl sich der Krieg noch vorwiegend in bekannten Formen abspielte und man nicht nur im wesentlichen wie bisher kämpfte, sondern auch ebenso auf den Straßen marschierte, gab es nun zunehmend Routen, wo Truppen in großer Zahl weit rascher und sicherer verschoben werden konnten und die Durchmarschgebiete ungewöhnlich schonten. Denn während das Straßennetz, wie erwähnt, laufend leistungsfähiger wurde – bereits 1825 gab es in ganz Bayern rund 1200 Kilometer neue Chausseen und rund 6000 Kilometer ausgebaute Hauptstraßen –, begann sich um 1840 bereits die Eisenbahn auszubreiten. Durch sie wurde der Verkehr ‚unerhört‘ effizient und zuverlässig. Bis Anfang der 1870er Jahre liefen bereits Hauptstrecken durch ganz Franken. Auf der in München beginnenden Ludwig-Nord-Südbahn konnte man von Donauwörth über Nördlingen, Gunzenhausen, Roth nach Nürnberg fahren und weiter über Bamberg und Lichtenfels auf zwei Strecken nach Thüringen oder über Wirsberg, mit Stichbahn nach Bayreuth, nach Hof, wo die sächsische Bahn begann. Außerdem kam man von Ingolstadt her über Eichstätt, Gunzenhausen, Ansbach nach Würzburg, wohin auch eine Strecke von Nürnberg über Fürth, Neustadt a.d.A. und Kitzingen führte. Von Würzburg ging es über Gemünden nördlich nach Fulda beziehungsweise westlich über Aschaffenburg nach Frankfurt, südlich über Lauda nach Stuttgart sowie östlich über Schweinfurt nach Bamberg. Schließlich führten von Nürnberg die beiden Linien Hersbruck – Amberg und Feucht – Neumarkt in die Oberpfalz. Knotenpunkte waren wiederum Nürnberg und Würzburg, während die Verkehrszentralität von Bamberg und Bayreuth gegenüber dem Straßennetz sank.

Voll zur Wirkung kam die Eisenbahn als militärischer Transportweg erstmals im Krieg von 1870/71. Indem sie weit schneller als früher Soldaten, soweit diese in der Nähe der Strecken wohnten, in die Garnisonen brachte,

deren Truppen zusammenführte und die bayerische Armee gegen Frankreich aufstellte, erlaubte sie eine so rasche und präzise Mobilisierung wie noch nie. Das trug entscheidend zum durchschlagenden Anfangserfolg Preußens und seiner Verbündeten bei; sie konnten den Krieg in das Land des Feindes tragen und ihn auch dort halten. Geradezu zum Eisenbahnkrieg wurde der Erste Weltkrieg, was sich ja auch in viel kolportierten Bildern – Ausmarsch zum Bahnhof, Abfahrt an die Front, Ankunft Verwundeter – erinnerungsprägend spiegelt. Durch ein inzwischen mit Verbindungsstrecken und Lokalbahnen sehr verdichtetes Netz wurden Soldaten und Pferde, Waffen und Munition zu einem stetig ergänzten Millionenheer gesammelt, auf den Fernrouten an die Fronten gebracht, dort von einem gleichfalls ausgebauten Bahnnetz verteilt sowie auf denselben Wegen wieder in die Heimat zurückgebracht. Doch die Eisenbahn diente zugleich als Kampfmittel: Schwerste Geschütze, die über hundert Kilometer reichten, wurden durch sie mobil.

Im Ersten Weltkrieg kamen aber auch zwei weitere Techniken zum Einsatz, die den Verkehr enorm beschleunigten und reibungsloser machten und deshalb militärisch sehr attraktiv waren. Das Kraftfahrzeug revolutionierte als Transportmittel den Straßenverkehr, gewann aber zugleich als Kampfmittel große Bedeutung, indem es vor allem in der Panzerwaffe Feuerkraft und Geschwindigkeit höchst wirksam vereinte. Und das Flugzeug öffnete für Kampf, Aufklärung und Transport mit den unvergleichlich raschen und hindernisfreien Luftwegen eine völlig neue Kriegsebene. Der Traum des Ikarus erfüllte sich gerade für Militärs als ein Versprechen unerhörter Möglichkeiten.

Kraftfahrzeug und Flugzeug gaben dann dem Zweiten Weltkrieg durch weitgreifende Offensivbewegungen, wie sie zuerst im deutschen ‚Blitzkrieg‘ erfolgten, und durch ein enorm gesteigertes Zerstörungspotential auch gegen die Zivilbevölkerung einen neuen Charakter. Das erfuhren die Menschen in Franken unmittelbar: Der Krieg kam wieder zu ihnen – doch erstmals aus der Luft, als Bombenkrieg. Dieser begann 1942 und steigerte sich, als Briten und Amerikaner im Sommer 1943

eine Luftüberlegenheit und schließlich seit Herbst 1944 die Lufthoheit errangen, zu verheerenden Angriffen. Nicht mehr nur nachts, sondern am hellen Tag wurden nun auf den Luftwegen von Nordost nach Südwest Industrieanlagen und Verkehrsknoten zerstört, um den Rüstungsnachschub zu stoppen. Aber es traf zunehmend auch Wohngebiete oder ganze Städte, um die Widerstandskraft der Bewohner zu brechen. Vernichtend wurden vor allem die letzten Monate, von Ende 1944 bis Kriegsende, als britische Lancaster-Bomber und amerikanische B 17-Bomber fast täglich am Himmel erschienen. Kitzingen, Ansbach, Fürth, Hof, Bayreuth und andere Städte, aber auch Dörfer wurden schwer bombardiert, zum Teil mehrfach; am stärksten traf es Nürnberg am 2. Januar und Würzburg am 16. März 1945. Die gewaltigen, von der Royal Air Force durch eine massive Konzentration aus Sprengbomben und Brandbomben erzeugten Flächenbrände, die sich selbst nährten und erst nach Tagen gelöscht waren, demonstrierten, wie im Kampf gegen Hitlers verbrecherischen Krieg auch die Gegner die im 19. Jahrhundert errungene Rücksicht auf die Bevölkerung preisgaben.

Anfang April wurde, nachdem die 3. und die 7. US-Armee zwischen dem 22. und 26. März über den Rhein gegangen und rasch nach Osten vorgestoßen waren, Franken auch auf dem Boden zum Kriegsschauplatz. Den voll motorisierten und schwer bewaffneten Amerikanern, die in drei Richtungen – über die Hohenloher Ebene, den Main und die Regnitz aufwärts sowie, über Frankfurt, von Thüringen her – auf breiter Front vorstießen, traten neben wenigen noch halbwegs kampffähigen Truppen meist nurmehr klägliche Einheiten entgegen, zusammengerafft aus Ersatzkompanien, Hitlerjungen und alten Volksturmännern. Sie gingen oft jammervoll unter. Auf dem Weg der 7. Armee fiel am 3. April Aschaffenburg und am 8. Würzburg, die beide erbittert verteidigt wurden, am 12. Schweinfurt, am 13. Bamberg, das durch wenig Widerstand gnädig davonkam, am 16. die in letzter Minute übergebene Lazarettstadt Erlangen, am 18. Ansbach und am 20. – *Hitlers* Geburtstag – nach mehrtägigem Straßenkampf „the Nazi shrine“ Nürnberg.

Dann schwenkte sie nach Süden über die Donau. Truppen der 3. Armee nahmen, von Meiningen her, Coburg, Kronach, das zusammengeschossen wurde, Bayreuth und Hof und zogen teils über Böhmen, teils über Niederbayern nach Oberösterreich. Noch einmal erlitten Städte, auch kleinere wie Gemünden oder Leutershausen, und selbst Dörfer wie Brettheim bei Rothenburg oder Hösbach bei Aschaffenburg schwere Schäden, weil sie fanatisch verteidigt wurden. Wie diese letzten Kriegstage verliefen, ob schrecklich oder glimpflich, unterschied sich von Ort zu Ort. Hier hängten fliegende Standgerichte Männer, ja Frauen, die den Ort übergeben wollten, noch in letzter Minute auf, dort gelang eine Übergabe kampflos.

Systematisch besetzten die Amerikaner auf den Linien des dichten, von den Autobahnen bis zu den Landstraßen gut ausgebauten Straßennetzes, das nur stellenweise durch Bombenschäden völlig unterbrochen war, mit Panzern und Jeeps den fränkischen Raum. Wenn sie anrückten, flohen Parteifunktionäre, vom Gauleiter bis zum Ortsgruppenleiter, die oft auch Staats- und Gemeindeämter innehatten, nach hastiger Aktenvernichtung über Nebenstraßen und Waldpfade in die entgegengesetzte Richtung und suchten unterzutauchen. Im militärischen Zusammenbruch versank auch die politische Macht. Und das bisher herrschende Weltbild, zuletzt nur mehr mit Terror gehalten, verlor jede Geltung. Nach einer kurzen ‚Niemandszeit‘ ohne Staatsautorität, wirksame Ordnung und sichtbare Orientierung etablierte die Besatzungsmacht in Stadt und Land eine Militärregierung, die alle öffentliche Gewalt übernahm. Ohne jede Selbstbestimmung, im Alltag vor allem der Städte auf vorindustrielle Zustände zurückgeworfen, oft sozial entwurzelt und durchweg ohne Zukunftsgewißheit, erlebten die Deutschen einen Tiefpunkt ihrer Geschichte. Das sah man auch auf den Wegen: Nachdem Bomben- und Bodenkrieg beendet waren, wurden die Straßen von den Fahrzeugen der Besatzungsmacht beherrscht. Die Besetzten waren meist zu Fuß unterwegs, manchmal mit einem Fahrrad, das sie gerettet hatten, oder in völlig überfüllten Zügen auf den ersten wieder befahrbaren Eisenbahn-

strecken. Ihre Mobilität wurde von Sperrstunden zeitlich beschränkt und blieb räumlich aus praktischen Gründen wie durch Verbote sehr gering; spätestens an der Grenze zur Sowjetischen Zone, zu Thüringen und Sachsen, war für die meisten der Weg zu Ende. Der Krieg, der Routen durch ganz Europa und weiter gezogen hatte, hinterließ den Menschen nach seinem katastrophalen Ende zunächst einen so knappen Lebensrahmen, so abgeschnittene Wege, daß man sich wieder in der notvollen Enge nach frühneuzeitlichen Kriegen wähen konnte.

Literaturhinweise:

- Ecke, Ralf: Franken 1866. Versuch eines politischen Psychogramms (Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte 9), Nürnberg 1972.
- Henke, Klaus-Dietmar: Die amerikanische Besetzung Deutschlands (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte 27), München 1995.
- Kunze, Karl: Kriegsende in Franken und der Kampf um Nürnberg im April 1945 (Nürnberger Forschungen 28), Nürnberg 1995.
- Leyh, Max: Die Feldzüge des Königlich Bayerischen Heeres unter Max I. Joseph von 1805 bis 1815 (Geschichte des Bayerischen Heeres Bd. 6, 1), München 1935.
- Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hg.): Deutsche Militärgeschichte 1648 – 1939, Bde. 1–3 und 6, Herrsching 1983.
- Parker, Geoffrey: Der Dreißigjährige Krieg, Darmstadt 1987 (engl. Ausg. London 1984).
- Spindler, Max/Kraus, Andreas (Hgg.): Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. III/1: Geschichte Frankens bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, München 1997, Kap. V–VIII (Rudolf Endres).
- Spindler, Max/Diepolder Gertrud (Hgg.): Bayerischer Geschichtsatlas, München 1969, Karten 29 a–d.
- Staatsarchiv Nürnberg: Gustaf Adolf, Wallenstein und der Dreißigjährige Krieg in Franken (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns 14), München 1982.
- Stein, Friedrich: Geschichte Frankens, 2 Bde., Schweinfurt 1885/86 (Nachdruck Neustadt a.d. Aisch 1998).